

Die ersten liturgischen Gesänge, die inkulturiert wurden, ließen sich inspirieren von der Heiligen Schrift, besonders von den Psalmen. Wir erleben heute das Entstehen einer immer größeren Zahl von Kompositionen, deren künstlerische und vor allem theologische Qualität oft zu wünschen übrig lässt. Es ist Sache der vom Konzil gewünschten (nationalen und diözesanen) liturgischen und kirchenmusikalischen Kommissionen, diese Situation zu verbessern. Es gibt aber nur sehr wenige Institute der Liturgiepastoral in den alten „Missionsgebieten“ ...

Die hitzige Stimmung der inkulturierten Liturgien (vor allem in Afrika) bietet nur selten die Möglichkeit, das „zu gegebener Zeit“ angebrachte „heilige Schweigen“ einzuhalten (*Sacrosanctum Concilium*, Nr. 30). Zu wünschen wäre, dass nach dem Kommunionempfang und vor der Predigt die Tamtams und die Balaphone beiseite gelegt würden, um eine Zeit des Schweigens und der Meditation zu ermöglichen.

Ist die Liturgie noch der Ort, an dem sich vor allem die christliche Geschwisterlichkeit beweist? In zahlreichen Pfarrgemeinden neigt sie dazu, ein großes Schauspiel zu werden, das die Rivalitäten, die Kämpfe um Einfluss in den Dörfern und Stadtvierteln und selbst in den verschiedenen Ratskörperschaften und Chorgemeinschaften nur schlecht verschleiert ... Hier bleibt in der Katechese, der Bildungs- und Bekehrungsarbeit noch viel zu tun, damit die Liturgie zu einem Vorgeschmack des Reiches Gottes und ein Impuls zur Mission wird.

¹ Für das im Folgenden zum Thema Offenbarung Gesagte siehe Léonard Santedi Kinkupu, *Dogme et inculturation en Afrique*, Karthala/Paris 2003, 24-29, 91-111.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

Das Ordensleben in Afrika

|| Bedeutung und Herausforderungen

Sidbe Semporé

Das Ordensleben bildet seit je einen integralen Bestandteil des Christentums in Afrika. Es entfaltet sich hier in seiner reichen Formenvielfalt und in unterschiedlichem praktischem Engagement. Worin zeigt sich seine Relevanz im afrikanischen Kontext von heute, und welche Herausforderungen hat es zu bestehen, um zu zeigen, dass das Salz seines Ursprungs auf afrikanischem Territorium nicht schal geworden ist?

Die Bedeutung des Ordenslebens in Afrika

Seit anderthalb Jahrhunderten hat das Ordensleben auf dem gesamten afrikanischen Kontinent in seinen vielfältigen Gestalten Fuß gefasst. Die Zahl der Neueintritte in Ordensgemeinschaften wächst rasant fast überall in der Weltkirche, ganz im Gegensatz zu den Kirchen des Westens, wo die Gemeinschaften ständig kleiner werden. Viele Ordensgemeinschaften, und zwar sowohl männliche als auch weibliche, sehen, dass ihre afrikanischen Gründungen nun das Staffelholz übernehmen und den alten und erschlafften Traditionen neuen Schwung verleihen. Die autochthonen weiblichen Ordensgemeinschaften – deren es heute Hunderte gibt – sind der Stolz der afrikanischen Diözesen.

Zu diesem atemberaubenden zahlenmäßigen Wachstum kommt noch die dynamische und unverzichtbare Rolle, die die Ordensleute überall in Afrika auf allen Gebieten des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens spielen. Die Ordensgemeinschaften stellen inmitten unserer Kirche so etwas wie „Freikorps“ dar, die durch ihre Präsenz, ihr Zeugnis und ihr Tun zum Dienst bereit sind. Die Vielfalt der Charismen entfaltet sich überall im Dienst am Volk und den kirchlichen Gemeinden. Das Ordensleben erscheint in der Tat als eine konkrete Übersetzung der drei theologischen Tugenden vermittels eines dreifachen Dienstes.

1. Dienst der Nächstenliebe

Die Ordensleute gelten in Afrika als Menschen, die sich in besonderer Weise in den Dienst der Nächstenliebe im Sinne des Evangeliums gestellt haben. Auf unterschiedlichste Weise konkretisieren sie in der Tat das Engagement der Kirche für die Armen und Wehrlosen, indem sie in vielfacher Form den Dienst des Mitleids Christi für die Schwachen und Wehrlosen ausüben. Ihre Präsenz in den Milieus der Unterprivilegierten und ihr tatkräftiges Eintreten für die, die von der Gesellschaft im Stich gelassen wurden, geben Zeugnis von der Liebe Gottes, die vorzugsweise den kleinen Leuten gilt.

Der Dienst der Nächstenliebe nimmt sich der hungernden und geschundenen *Leiber* der Millionen unterernährter Kinder und der Millionen Opfer von chronischen Krankheiten an. Er nimmt sich der angst- und schmerzerfüllten *Herzen* der Menschen an, die von ihrer Familie oder der Gesellschaft „wegen Zauberei“ allein gelassen, ausgegrenzt, ausgestoßen und abgewiesen wurden. Dieser Dienst erstreckt sich auch auf die große Schar von Arbeitslosen, Obdachlosen, Zukunftslosen. Er nimmt sich des *Geistes* derer an, die durch Unwissenheit, geistige Schwäche oder perverse Überzeugungen blockiert und verstört sind. Diese Sendung der Liebe und diese Sorge um ein besseres Leben für die Armen haben ihren Ursprung in Christi eigener Sendung zur Menschheit, wie sie in der Prophetie von Jes 61,1-2 zum Ausdruck kommt, die in der Synagoge von Nazaret in Erfüllung geht (Lk 4,16-21).

Dank ihrer Mobilität und ihrer Bereitschaft, sich auf alle Gebiete menschlichen Elends zu begeben, engagieren sich die Ordensleute massiv und bevorzugt im Kampf gegen Armut, Analphabetismus, Krankheit, soziale Ungleichheit, inhumane

ne Bräuche und Traditionen etc. und verleihen so dem Dienst der Nächstenliebe eine prophetische Gestalt. Ihre Vorliebe für die Armen und Unterdrückten hat sie sehr konkret dazu veranlasst, sich vorbehaltlos der Flüchtlinge (Sierra Leone, Liberia, Elfenbeinküste, Togo, Kongo, Ruanda, Burundi, Äthiopien, Sudan etc.), der Immigranten, der verlassenen Frauen, der jungen Mädchen, die bereits Mütter sind, der Kriegs- und Aids-Waisen¹, der Straßenkinder, der Kranken, der Alten, der körperlich und geistig Behinderten, der Gefangenen, der Lehrlinge, der Hausangestellten etc. anzunehmen. Die bis zum Äußersten gehende Liebe in der schweigenden Wüste Algeriens hat die Mönche von Tiberine zur Ganzhingabe ihres Lebens durch einen absurden Tod geführt. Zahlreiche Menschen bezeugen das „unvernünftige“ Engagement von Ordensleuten angesichts von Aids, der Leprakranken, der Opfer des Eboli- und des Marburg-Virus oder des Buruli-Geschwürs usw. Auf diese Weise vollzieht sich in Afrika Tag für Tag der Dienst der Nächstenliebe durch das Engagement zahlreicher gottgeweihter Menschen in der „Gabe seiner selbst bis hin zu jener Heldenhaftigkeit, die zum prophetischen Charakter des gottgeweihten Lebens gehört“.²

2. Dienst des Glaubens

In Afrika bilden die Ordensleute die Avantgarde der kirchlichen Glaubensverkündigung. Sie engagieren sich in der Katechese, in der Leitung christlicher Bewegungen für Junge und Erwachsene (Katholische Aktion), in Gebetsgruppen, in der Begleitung christlicher Familien und in der Familienpastoral, in der Unterstützung und Weiterentwicklung von Basisgemeinden, in der Ausbildung der Seminaristen und in der ständigen Weiterbildung der Laien, in der Lehre, in der Ökumene, im islamisch-christlichen Dialog etc. Sie übertreffen einander in der Verkündigung und Vertiefung des Glaubens in Wort und Schrift, indem sie neue Kommunikationsmedien schaffen und benutzen, insbesondere den Rundfunk. In enger Tuchfühlung mit den unterschiedlichen kirchlichen Instanzen kümmern sich die Ordensleute um die Ausbreitung des Reiches Gottes auf afrikanischem Territorium. Ihrem jeweiligen Charisma entsprechend arbeiten sie an der Evangelisierung der Menschen, Mentalitäten und Kulturen Afrikas. Sie bilden die Speerspitze der Bemühungen um eine Inkulturation der Botschaft des Evangeliums und der Verwurzelung der spirituellen Traditionen der Kirche in den Herzen und Gebräuchen. Sowohl die monastischen als auch die apostolischen Orden räumen der kontemplativen Dimension ihres Lebens und der Praxis des Gebets im Sinne des Evangeliums einen vorrangigen Stellenwert ein; dies stellt ein beeindruckendes Glaubenszeugnis für Christus dar. Es wird von der Bevölkerung, in deren Mitte dieses Zeugnis gelebt wird, hoch geschätzt. Die Ordensleute, die nun schon seit fast zwei Jahrhunderten in Afrika präsent sind, sind Apostel und Missionare aufgrund ihrer Lebenswahl; sie ziehen unablässig Furchen und schlagen Breschen für die Gute Nachricht des Heils durch den Glauben.

3. Dienst der Hoffnung

Das Ordensleben in Afrika war von Beginn an ein lebendiger Dienst der Hoffnung. Die Ordensleute werden von der Bevölkerung als starker Rückhalt in ihrem Wunsch nach Veränderung, Fortschritt, Entwicklung, Entfaltung, Förderung und Anerkennung empfunden. Die Schwestern, Väter und Brüder werden aufgrund ihres Wirkens und ihres sozialen Engagements als Promotoren der Veränderung und Entwicklung wahrgenommen. Inmitten von Lethargie und Verzweiflung motivieren sie und bringen Leute zu schöpferischen und heilsamen Initiativen zusammen. Angetrieben von der Hoffnung, die sich nicht besiegen lässt und die Leid und Kreuz in eine Perspektive des Sieges hineinstellt, sagen sie einer entmutigten und niedergeschlagenen Bevölkerung immer wieder ohne Unterlass, dass es eine Zukunft für alle gibt, dass es ein Glück gibt, das man schaffen, aussäen, weitergeben und am Leben erhalten muss.

Aufgrund ihrer Berufung oder aufgrund ihrer freien Entscheidung organisieren und unterstützen Ordensleute die fortschrittlichen Kräfte in unserer Gesellschaft, indem sie für die Schulbildung der jungen Leute sorgen, indem sie Zentren für Auszubildende und Haushaltsschulen, Internate und Jugendheime gründen und indem sie sich an Universitäten, Instituten und Fakultäten engagieren. Wie von selbst finden sie sich an der Seite derer wieder, die an der Gesellschaft zweifeln, um ihren Weg mit ihnen zu gehen und für den Schutz, die Genesung und Wiedereingliederung der Opfer zu arbeiten - Opfer von Kriegen, ethnischen Konflikten, Kindersoldaten, Kriegsgefangene und politische Gefangene, Flüchtlinge, junge Leute, die zur Prostitution gezwungen oder von Pädophilen missbraucht wurden, und Leuten, denen jede Gerechtigkeit verwehrt wird. Zahlreiche Ordensgemeinschaften verpflichten ihre Mitglieder, sich für die Erziehung der Bevölkerung zu Staatsbürgern zu engagieren, und regen oftmals die Schaffung von geeigneten Rahmenbedingungen an, um das Bewusstsein der Bevölkerung für die Menschenrechte zu schärfen und sie für die Erfordernisse der Demokratie zu sensibilisieren. Darüber hinaus nehmen sie selbst aktiv am Kampf der Kirche und engagierter Bürger für die Respektierung der Menschenwürde, für die Toleranz und für die Gewaltlosigkeit teil.

Die Ordensleute kehren dem allenthalben herrschenden Pessimismus bezüglich Afrika den Rücken, sie weigern sich, ins gleiche Horn mit denen zu stoßen, die Afrika eine katastrophale Zukunft vorhersagen. Auf diese Weise nehmen sie unter allen Umständen die Haltung Petri in der Nacht des vergeblichen Fischzugs, der zum wunderbaren Fischfang

Der Autor

Sidbe Semporé, Dominikaner, geb. 1938 in Ouagadougou (Burkina Faso), studierte an der École Biblique in Jerusalem und hat Lehraufträge an der Katholischen Universität Westafrikas in Abidjan (Elfenbeinküste) und an mehreren anderen Instituten und theologischen Fakultäten in Afrika, Europa und Kanada. Er ist Provinzial der westafrikanischen Dominikaner und schrieb zahlreiche Beiträge für theologische Zeitschriften und Bücher (Lumière et vie, Vie spirituelle, Spiritus, Études usw.). Insbesondere seine ekklesiologischen Impulse durch Artikel über die Volksreligion, die afrikanischen christlichen Kirchen und das Ordensleben sind zu erwähnen. Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Hunger in Afrika“ in Heft 3/1993. E-Mail-Adresse: semporé@yahoo.fr.

werden sollte, wieder auf: „Herr, wir haben uns die ganze Nacht abgemüht, ohne etwas zu fangen, aber auf dein Wort hin werfe ich die Netze aus.“ (Lk 5,5) Sie handeln als Zeugen und Sämänner der Hoffnung, indem sie an Initiativen mitwirken, die der afrikanischen Bevölkerung ihre Würde und ihren Stolz zurückgeben wollen, die sie aufrichten wollen und ihr die Verantwortung im Kampf für eine bessere Zukunft übertragen wollen.

Als Diener des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe auf afrikanischem Territorium wollen die Ordensleute durch ihre Präsenz und ihr Wirken die Liebe und das Leiden Christi für Afrika, besonders für die große Masse der Wehrlosen und Ratlosen, verkünden und Fleisch werden lassen. Dabei handeln sie nicht im bloß humanitären Sinne oder wie Humanisten, sondern als Diener und Dienerinnen des Evangeliums mit der Hilfe und in der Kraft des Geistes. Die Relevanz eines solchen Ideals und einer solchen Sendung im heutigen Afrika zeigt sich an den heilbringenden Früchten, die der Baum des Lebens hervorbringt, der seine Äste über den ganzen Kontinent breitet.

Schwierigkeiten und Hindernisse

Dennoch begegnen den Ordensleuten in ihrem alltäglichen Leben zahlreiche Schwierigkeiten und Hindernisse, und sie laufen Gefahr, dass ihr Charisma an Schwung verliert. Die Praxis der Ordensgelübde etwa stößt auf solche Schwierigkeiten, und die Tatsache, dass die Gelübde nicht richtig verstanden werden, kann zu schädlichen Kompromissen oder zur Infragestellung der Gelübde führen.

In Bezug auf das *Armutsgelübde* ist es z.B. manchmal für die afrikanischen Ordensleute schwer, die freiwillig gewählte Armut, die Herausforderung der *Selbstbestimmung* und *Autarkie* mit der *Abhängigkeit* im Hinblick auf den Erwerb und Gebrauch von Gütern in Einklang zu bringen. Es ist schwer, die Armut der Ordensleute mit der Pflicht des Teilens und der Solidarität des Familienverbands sowie den vom Evangelium geforderten Verzicht auf die Seinen mit der Sorge um das Wohl der Familie zu verbinden. Es ist nicht immer leicht, Gütergemeinschaft zu praktizieren, ohne der Versuchung des Hananias und der Saphira (vgl. Apg 5,1-11) zu erliegen; in Einfachheit und Schlichtheit zu leben und dabei der Faszination und stetig wachsenden Anziehungskraft des Konsumismus sowie dem Wettlauf nach Reichtum zu widerstehen. Und wie soll man es schließlich vermeiden, die große Kluft zwischen dem sozialen Ansehen derer, die die Armut freiwillig gewählt haben, und den tatsächlich Armen in unserer Gesellschaft - in ihren Dienst haben die Ordensleute doch angeblich ihr Leben gestellt - noch zu vertiefen? Wie soll man die Lebensbedingungen der Einfachen und Bedürftigen teilen und mit den Wehrlosen in Solidarität leben, wenn man gleichzeitig danach strebt, seine Zukunft zu sichern und für die eigene Ordensgemeinschaft Güter anzuhäufen? Wie kann man sich in den Dienst von unter vielen Entbehrungen leidenden Volksschichten stellen (vgl. Mt 25,31-46) und dabei vermeiden, daraus Zinsen und Erträge zum eigenen Wohl zu erwirtschaften? Diese Schwierigkeiten

belasten zuweilen die Praxis des Armutsgelübdes schwer, können zu einer gefährlichen Klippe werden und das Gewissen trüben. Die Ordensleute sind so innerhalb ihres Umfeldes und innerhalb ihrer Gemeinschaft in einer prekären Lage, denn sie streben danach, „Vater und Mutter zu hassen ...“ (Lk 14,26), um Christus den Vorzug zu geben, „die Toten ihre Toten begraben zu lassen“ und „die Hand an den Pflug zu legen, ohne zurückzuschauen“ (vgl. Lk 9,57–62).

Dasselbe gilt für das *Gelübde der Keuschheit*. Die Lebenspraxis der Keuschheit um des Reiches Gottes willen stößt auf besondere Schwierigkeiten aufgrund der Mentalität und der Sitten der Gesellschaft. Die sittliche Zügellosigkeit und die allzu frühen Beziehungen von Jugendlichen behindern die Kandidaten noch zusätzlich in ihrem Bemühen um ein angemessenes Verständnis der Keuschheit im Sinne des Evangeliums und des Lebens in dauerhafter Enthaltensamkeit. Umso mehr verstärken die diesbezügliche Schwäche und das Scheitern, das man im Klerus und bei den Ordensgemeinschaften erleben kann, das Gefühl, das in der Bevölkerung und auch bei den Christen bereits zum geflügelten Wort geworden ist: dass die Afrikaner nicht fähig seien, ein immerwährendes Zölibat zu leben. Daraus erwächst in so manchen Fällen die Schwierigkeit, die Verpflichtung eines Lebens in Enthaltensamkeit um des Gottesreiches willen in Einklang zu bringen mit dem Verzicht auf eine gefühlsmäßige Bindung, eine Erfahrung der körperlichen Liebe, ein sexuelles Abenteuer oder auch auf eine echte Beziehung. Das zölibatäre Leben stößt in Afrika auf eine zusätzliche Schwierigkeit, nämlich auf die systematische Denunzierung der Ordensleute von Seiten einiger gesellschaftlicher Schichten. Einige Kirchen und Sekten protestantischen Ursprungs haben eine regelrechte Kampagne zur Verunglimpfung der Keuschheit um des Evangeliums willen gestartet. Sie argumentieren dabei mit Bezug auf die Bibel und finden Gefallen daran, den Zölibat der Priester und Ordensleute als mit biblischen Geboten unvereinbar darzustellen. In diesem Unterfangen werden sie von den Medien unterstützt, die begierig darauf sind, die Skandale breitzutreten und sich über die „Scheinheiligkeit der Männer und Frauen Gottes“ lustig zu machen.

Schließlich stößt auch die Verfügbarkeit, wie sie im *Gehorsamsgelübde* zum Ausdruck kommt, auf Schwierigkeiten, die für den afrikanischen Kontext spezifisch sind. Die Auffassung von Autorität in den Familien und Dorfgemeinschaften und die Ausübung von Macht in den afrikanischen Gesellschaften tragen nicht gerade dazu bei, das Verständnis für den Gehorsam in Sinne des Evangeliums und das entsprechende Ordensgelübde zu fördern. Faktisch ist eine Tendenz festzustellen, die Mechanismen und traditionellen oder politischen Vorstellungen von Autorität und Machtausübung auf den Gehorsam der Ordensleute zu übertragen. Das *Recht des Älteren* versucht sich dort durchzusetzen und Privilegien zu etablieren, wo gerade der Kleinste zum Größten erklärt wird (Lk 22,26). Ebenso erweist es sich manchmal als schwierig zu akzeptieren, dass es im religiösen Bereich keine andere Hierarchie gibt als die der Gnadengaben (1 Kor 12), dass es dort weder „Meister“ noch „Herren“ gibt, wo alle Geschwister sind (Mt 23,8), und dass man dort weder Zwangsgewalt noch Herrschaft duldet. Innerhalb des Or-

denslebens sind Selbstverwirklichung und Ehrgeiz fehl am Platz, und die persönlichen Pläne treten in den Hintergrund. Das verstehen die Familie und die Freunde, ja manchmal selbst die Landsleute nicht immer; sie spiegeln in ihrer Haltung das Vorgehen der Mutter der Zebedäus-Söhne wider, wenn es um ihren Sohn oder ihre Tochter geht. Verantwortlichkeiten und Ämter werden deshalb als Posten betrachtet, die es mit Hilfe von Intrigen, unter Eifersüchteleien und Feindschaften zu erobern gilt, was den Ehrgeiz und die Konkurrenz anstachelt ...

Eine Geschichte der aufgezwungenen Knechtschaft und der geduldig ertragenen Herrschaft produziert im Übrigen entweder die Apathie und Passivität des ewig Unterworfenen oder den unstillbaren Drang nach Emanzipation und Selbstbestimmung, was sich in einer instinktiven Ablehnung des Jochs, und zwar eines jeden Jochs, so „sanft und leicht“ es auch sein mag (Mt 11,30), ausdrückt. Der Hauch von Demokratie und Freiheit, der über den Großteil unserer Länder weht, hat einen Einbruch im Ordensleben bewirkt, wo das Korsett des Gehorsams als zu starr erscheint, um schöpferische, erneuernde, selbständige Initiativen zuzulassen und das jeweilige Geschick selbst in die Hand zu nehmen. Es ist keineswegs leicht, die Jugend des neuen Afrika davon zu überzeugen, dass die Begriffe Abhängigkeit und Unterordnung, die im religiösen Sprachgebrauch das Verhältnis zur Obrigkeit beschreiben, keineswegs mit jener Knechtschaft und Unterwerfung gleichzusetzen sind, der sie so sehr misstrauen.

Herausforderungen durch die aktuelle Situation

Wie die Kirche insgesamt steht auch das Ordensleben in Afrika heute vor vielfältigen Herausforderungen. Die Ordensleute Afrikas gehören einer jungen und armen Kirche inmitten einer Bevölkerung an, welche stark unter Epidemien, sozialen und ethnischen Konflikten und schamloser Ausbeutung durch nationale Potentaten und internationale Raubritter leidet. Schmerzhaft erfahren sie in ihrem eigenen Leben und dem ihrer jeweiligen Gemeinschaften die Konsequenzen gelebter Solidarität und der Schicksalsgemeinschaft mit ihren Völkern.

Zunächst erschweren der Mangel an lokalen Ressourcen und die unsicheren Lebensbedingungen die Verwirklichung und Weiterführung von Selbsthilfeprojekten für die Bevölkerung, die die Ordensleute entwickeln. Genau diese unsichere Situation in Bezug auf die Ressourcen ist es auch, welche oftmals Ausbildungsprojekte für die Jugend belastet und den Großteil der Ordensgemeinschaften zu chronischen Bittstellern macht. Auf diese Weise wird die Abhängigkeit von außen weiter festgeschrieben.

Darüber hinaus übt der aktuelle Kontext Afrikas einen schmerzhaft spürbaren Einfluss auf das Ordensleben mit seinen Herausforderungen aus. Die Söhne und Töchter des Kontinents, die großherzig dem Ruf gefolgt sind, alles zu verlassen, um Christus nachzufolgen und ihrem Volk zu dienen, stehen vor der unausweichlichen Herausforderung, sich von ihrem eigenen Selbst, ihrem engsten Familien-

kreis und ihrer vertrauten Umgebung zu lösen. Das ist wahrhaftig eine Geburt unter Schmerzen.

Die Entscheidung zum Ordensleben reift meistens unter dem Einfluss einer zwiespältigen Theologie und Spiritualität, entstanden im Kontext der westlichen Welt und formuliert in einer Terminologie, die der besonderen Geschichte und den Traditionen Afrikas fremd ist. Die Bestimmungen und Verfügungen in den Regeln und Satzungen der in Afrika vertretenen Ordensgemeinschaften haben im allgemeinen mit der Realität und den Traditionen Afrikas überhaupt nichts zu tun und erheben dennoch den Anspruch, universell und allgemein gültig zu sein. Hier soll keine Ausnahme für Afrika oder eine Weiterentwicklung des Ordenslebens selbst gefordert werden, aber man muss doch anerkennen, dass das Verstehen, die Aneignung und die Praxis dieser historischen Realität den afrikanischen KandidatInnen für das Ordensleben viele Opfer abverlangt: Von Anfang an sollen sie große Teile ihres Wesens aufgeben und unausgesprochene Sehnsüchte unterdrücken. Das Bemühen, das Ordensideal zu leben, besteht also darin, sich mit der Regel zu arrangieren, oder in der groben Flickarbeit, ein neues Stück Seide auf alten Baumwollstoff aufzunähen. Die nun schon seit fast einem halben Jahrhundert betriebene Forschungsarbeit über die Inkulturation des Ordenslebens scheint vor allem deren Grenzen aufgezeigt zu haben: Einerseits lassen die herrschende Globalisierung und weltweite Standardisierung der Kirche nur wenig Spielraum für das „Abenteuer des Partikularismus“ auf Gebieten, die weltweit gesetzlich geregelt sind, und andererseits scheinen Erstarrung und Mutlosigkeit von denen Besitz ergriffen zu haben, die in Afrika gegen den Strom geschwommen sind und sich gegen ein einzig gültiges Modell des Ordenslebens gewehrt haben, das den „Kirchen der elften Stunde“ übergestülpt wurde.

Die Gnadengabe des Geistes wird nicht alt, und die Herausforderung, die afrikanischen Wege der *Sequela Christi* in der Kraft des Geistes und unter dem Einfluss der Schwerkraft des sozio-historischen Kontextes zu erkunden, erscheint wie die Herausforderung zu Wahrhaftigkeit, Mut und Kühnheit (der „*parresia*“ des Geistes) - Wahrhaftigkeit, Mut, und Kühnheit, um die gebrauchsfertigen Traditionen und Spiritualitäten „von der Stange“ zurückzuweisen, die die Besonderheiten des Kontextes und der Person ignorieren und nicht respektieren.

Die Theologie und Praxis des Ordenslebens, das Verständnis der Gelübde und des Gemeinschaftslebens etc. können also nicht in heilige Formeln verpackt oder als normative Regeln formuliert werden, die *urbi et orbi* anzuwenden wären. Die afrikanischen Ordensleute müssen sich der großen und faszinierenden Herausforderung bewusst werden, die darin liegt, sich das Ordensleben neu anzueignen und es neu zu definieren. Sonst wird dieses in seiner Ursprünglichkeit entstellt und in seiner Besonderheit banalisiert - und dies trotz all der Leistungen, die wir weiter oben erwähnt haben. Und der Energiestrom, der entfesselt wird, um die Treue zum Gründungscharisma über den großen Umweg des unverstandenen Verzichts und der uneingestanden Verdrängungen zu leben, droht zu versiegen und auszutrocknen. Die große Zahl von diözesanen Gründungen von fast ausschließlich weiblichen Ordensgemeinschaften - was dem Wunsch der Bischöfe

entgegenkommt – vermittelt vom Ordensleben in Afrika das Bild einer kirchlichen Substruktur, die zusätzlich mit pastoralen Aufgaben und besonderen Missionen betraut ist.

Das Ordensleben neu definieren und ihm eine neue Gestalt geben

Ohne Zweifel hat das Ordensleben innerhalb der afrikanischen Kirche und Gesellschaft seinen Platz behauptet und seine Relevanz bewiesen. Der Großteil der afrikanischen Ortskirchen wurde von Ordensleuten und Missionsgesellschaften gegründet. Das Charisma, das alle Ordensgemeinschaften, die in Afrika Fuß gefasst haben oder gegründet wurden, gemeinsam haben, ist die Fortsetzung der prophetischen Sendung des vom Geist getriebenen Christus, um die Compassion und das Heil Gottes mitten unter den kleinen Leuten und Armen konkrete Gestalt annehmen zu lassen. Die Fackel des Ordenslebens wurde an die Afrikaner weitergereicht, und heute, anderthalb Jahrhunderte später, sind die Ordensgemeinschaften Afrikas, die ein atemberaubendes zahlenmäßiges Wachstum erleben, dazu aufgefordert, im selben prophetischen Geist das *Aggiornamento* dieser christlichen Lebensform zu wagen und ihre Vitalität und Glaubwürdigkeit wiederherzustellen.

Die aktuelle Situation Afrikas stellt die Ordensleute vor zahlreiche Herausforderungen, die zwei verschiedenen Ebenen zugeordnet werden können:

Ad extra, auf der Ebene der *afrikanischen Gesellschaft*, werden die Ordensleute von der Bevölkerung heftig angegangen, die überall mit der verheerenden, entmenslichenden Armut und mit entwürdigenden Konflikten konfrontiert ist. Sind die Ordensleute dazu bereit, in ihrem Einsatz an der Seite der Benachteiligten noch mehr Risiken auf sich zu nehmen, um diesen Benachteiligten zu helfen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und für eine neue, gerechtere und verantwortlichere afrikanische Gesellschaft zu arbeiten? Werden sie die auch in den Ordensgemeinschaften lauernde Gefahr der Stammeskonflikte aufdecken und durch mehr Solidarität und eine besser auf die Realitäten des Landes abgestimmte Vorgehensweise ein neues, offenes Zusammenwirken etablieren? Wie kann es vermieden werden, dass ein überzogener Individualismus die Präsenz und Arbeit der Orden beherrscht und sich jede einzelne Gemeinschaft auf ihr eigenes jeweiliges Charisma, ihre eigenen Werke, Strukturen, Projekte, Druckmittel und Handlungsmöglichkeiten beruft und zurückzieht? Eine solche Kirchturmsmentalität kann das Zeugnis und die Kraft der Sendung der Ordensleute zu den Leidenden nur schwächen. Die Pfründe, Monopole und Einflussgebiete der Ordensgemeinschaften wären so der Konkurrenz, dem Wettbewerb oder ruinöser und kontraproduktiver Rivalität ausgeliefert. Es ist an der Zeit, dass die zahlreichen Ordensgemeinschaften in Afrika ihre ererbte Abkapselung durchbrechen, um der afrikanischen Gesellschaft das Bild von Einheit und Geschwisterlichkeit in Vielfalt zu bieten, indem sie ihre Initiativen und Einrichtungen besser

aufeinander abstimmen und koordinieren. Die legitime Vielfalt der Charismen führt keineswegs zur Verzettelung in den Werken und zur ungesunden Vermehrung konkurrierender apostolischer oder sozialer Kleinstprojekte; sie ruft vielmehr zum Zeugnis der Einheit und Geschwisterlichkeit durch Zusammenarbeit auf.

Ad intra, auf der Ebene des Ordenslebens selbst, stellen sich den heute ca. 67.000 in Afrika lebenden Ordensleuten³ dringende Fragen: Sind sie bereit, auf die Herausforderungen, vor denen sie stehen, neue Antworten zu finden?⁴ Sind sie bereit, sich das Salz und den Sauerteig des Gründungscharismas zu eigen zu machen, um das Ordensleben neu zu definieren und umzugestalten, indem sie es vom Ballast der versteinerten Traditionen und von allem, was für das heutige Afrika bedeutungslos ist, befreien und es mit dem prophetischen Geist seines Ursprungs und der Kühnheit des Evangeliums erfüllen? Werden sie den Mut haben, mit den alten Formen der Ausbildung unter einer Käseglocke, die keine Verbindung zu den realen Lebensmilieus hat, zu brechen, um - in Übereinstimmung mit dem Geist und der Weisheit der Kirche - neue Wege zu finden, die Fackel weiterzureichen und das Charisma neu Gestalt werden zu lassen?

Zum Schluss

Das Ordensleben behält im heutigen Afrika in Kirche und Gesellschaft weiterhin seine Relevanz und Unverwechselbarkeit. Es muss deshalb sein schöpferisches und erneuerndes Charisma zur Entfaltung bringen, um auf die Bedürfnisse der im Wandel begriffenen Gesellschaft und auf die Herausforderungen der Globalisierung Antworten zu finden. Das hat aber zur unabdingbaren Voraussetzung, dass man alte sichernde Strukturen, vorgegebene Standards der Tradition verlässt, um das zu empfangen und weiterzugeben, was der Geist den afrikanischen Völkern auf ihrer Suche nach Würde, Glück und Heil zugedacht hat. Das römische Dokument *Neubeginn in Christus* empfiehlt allen Ordensgemeinschaften genau diese Haltung der schöpferischen Treue: „Letztlich können diese Herausforderungen einen starken Appell darstellen, die eigene Lebenskraft des geweihten Lebens zu vertiefen, dessen Zeugnis heute mehr denn je notwendig ist. Es ist angebracht, daran zu erinnern, wie die heiligen Gründer und Gründerinnen es verstanden haben, mit einer ursprünglichen *charismatischen Kreativität* auf die Herausforderungen und auf die Schwierigkeiten der eigenen Zeit zu antworten.“⁵ Die Ordensleute Afrikas sind also dazu aufgefordert, die besten Voraussetzungen zu schaffen, um auf die Zeichen der Zeit zu reagieren: Sie sollen keineswegs vorgegebene Modelle verewigen, sondern auf das hören, was der Geist den Gemeinschaften durch die gegenwärtigen Ereignisse mitteilt. Sie sind dazu aufgerufen, das Erbe des Ordenslebens anzunehmen - nicht, um es ängstlich zu bewahren und bestimmte Modelle fortzuschreiben, sondern um es zu befruchten und ihm durch den neuen Lebensatem des Geistes wieder Kraft zu verleihen. Dies

entspricht dem Auftrag der heiligen Gründer: „Ihr seid Erben, so seid also Gründer.“

¹ Im Jahr 2005 gab es schätzungsweise 12 Millionen Aids-Waisen in Afrika. Allein in Nigeria sind es 1,8 Millionen, in der Elfenbeinküste 300.000.

² *Vita consecrata*, Nr. 83. Offizieller deutscher Text in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Vita consecrata*. Nachkonziliares Schreiben Johannes Pauls II., 25. März 1996 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 125), Bonn 1996.

³ Die jüngsten statistischen Daten, die von der *Agence Fides* im Oktober 2005 erhoben wurden, weisen folgende Zahlen aus: 19.559 Diözesanpriester; 10.860 Ordenspriester; 7370 Laienbrüder; 56.409 Ordensfrauen; 39 männliche und 474 weibliche Mitglieder von Säkularinstituten.

⁴ Was Paul Ricœur über die Zivilisation insgesamt gesagt hat, kann man auch auf das Ordensleben anwenden: Eine Zivilisation ist immer das Ensemble von Herausforderungen, die man identifiziert hat. Wenn eine Zivilisation lediglich die alten Antworten wiederholt, um den neuen Hindernissen zu begegnen, so stirbt sie ab. Vgl. Paul Ricœur, *Geschichte und Wahrheit*, München 1974, 289.

⁵ Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des Apostolischen Lebens, *Neubeginn in Christus. Ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im Dritten Jahrtausend. Instruktion*, 19. Mai 2002, Nr.13. Offizieller deutscher Text in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Neubeginn in Christus* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 155), Bonn 2002.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Die Kirchen in Afrika und die Anpassung kirchlicher Strukturen

Silvia Recchi

Das vom II. Vaticanum gezeichnete Bild der Kirche als des in der Geschichte pilgernden und inmitten der Zeit sich aufbauenden Gottesvolkes bezeugt eine theologische Vision, die mittels der kulturellen Wahrnehmung der zeitgenössischen Welt und ihrer Probleme gereift ist. Diese Vision hat dazu beigetragen, dem Konzil eine pastorale Wirkung von großer Reichweite zu verschaffen.

In der Ekklesiologie des II. Vaticanums wird die Gesamtkirche von ihren örtlichen Realisierungen her verstanden, und konkrete Gestalt nimmt sie an in der *communio*, der Gemeinschaft zwischen allen Kirchen. Die Kirche Jesu Christi ist „die allumfassende Gemeinschaft der Jünger des Herrn, die gegenwärtig und